

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt  
Fakultät für Kulturwissenschaften  
Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

**Elektronische Medien – Kommunikationsstrukturen und  
technische Konvergenz im Blickpunkt der Wirkung auf das  
Individuum**

Leo Oitzl  
Matrikelnummer: 1561221  
E-Mail: leoitzl@edu.aau.at

Daten zur Lehrveranstaltung

180.014  
Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und Darstellen  
Mag. Dr. Christian Oggolder  
Proseminar  
Sommersemester 2016

Jänner 2017

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Medien im Wandlungsprozess .....	2
2.1 Soziale Netzwerke - eine Grundsatzdefinition .....	2
Face-to-Face-Interaktion .....	3
mediatisierte Interaktion .....	3
mediatisierte Quasi-Interaktion.....	3
2.2 Digitale Identität .....	4
Telepräsenz .....	5
Präsenz als „gefühlte Nähe“ .....	5
Präsenz als Zuschreibungseffekt .....	6
3. Das Smartphone. ....	6
3.1 Beziehung von Mensch zu Objekten .....	7
3.2 Abhängigkeit und Symptome eines Suchtverhaltens (beim Smartphone). ....	8
Kontrollverlust und Toleranzaufbau.....	9
Verhaltensauffälligkeit und Abhängigkeit.....	9
Reaktion auf Entzug und Konsequenzen .....	10
Literaturverzeichnis: .....	11

## 1. Einleitung

Im Sommersemester 2016 wurde das Proseminar „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und Darstellen“ an der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt angeboten. Im Zuge dieses Seminars wurden die Grundbegriffe und Funktionsweisen von systematisch gegliederten Texten erarbeitet.

Während des Kurses waren die Studierenden angehalten, sich mit einem freien Thema aus dem Bereich der Medien- und Kommunikationswissenschaften zu beschäftigen. Da 85,1% der Haushalte in Österreich über einen Internetzugang verfügen (vgl. Statistik Austria, 2016: o.S.) und 92% der Befragten im Besitz eines Smartphones sind (vgl. Mobile Communications Report, 2016: S. 7) nimmt sich diese abschließende Arbeit der Wirkung einer immer weiter voranschreitenden Digitalisierung auf das Individuum an. Infolgedessen lautet die Forschungsfrage dieser Seminararbeit:

*„Welche Auswirkungen ergeben sich durch die technische Konvergenz von elektronischen Medien und hierauf aufbauenden Kommunikationsstrukturen auf das technik-nutzende Individuum?“*

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit Mediatisierung und der Entstehung von Kommunikationsnetzwerken, sowohl im Bereich der gegenwärtigen Kommunikation, als auch einer translokalen Konnektivität. Es werden die drei Typen von Kommunikation nach Andreas Hepp vorgestellt und die Bildung einer digitalen Identität mitsamt den benennbaren Formen des Präsenz-Begriffes nach Kornelia Hahn.

Es folgen im zweiten Kapitel die Kehrseiten der Konvergenz infolge der Entwicklungen durch die Informations- und Kommunikationstechnik. Der Blickpunkt ist auf das Smartphone, als Medium der Kommunikation, gerichtet. Hierbei wird sowohl die Wirkung und die Beziehungsbildung zwischen dem Smartphone und dem Nutzenden erörtert, als auch die möglichen, negativen Auswirkungen und Suchtverhalten nach Angelika Fürst beschrieben.

In dieser wissenschaftlichen Arbeit wird zum Zwecke der besseren Lesbarkeit auf eine geschlechterneutrale Sprache verzichtet. Die weibliche Form ist der männlichen gleichgestellt.

## 2. Medien im Wandlungsprozess

Der Wandel in der Medien- und Kommunikationsbranche ist ein geläufiger Usus, der sowohl eine Konvergenz innerhalb der Informationstechnologie, als auch die vernetzte Individualisierung, vorangetrieben hat (vgl. Krotz, 2014: S. 35).

In vielen wissenschaftlichen Arbeiten ist die Rede von „Mediatisierung“, als Synonym eines systematischen Wandels.

Entgegen der landläufigen Meinung ist Mediatisierung, nicht alleine als eine Veränderung im Bereich der Medienformen zu verstehen. Vielmehr geht es um die Änderung des Verständnisses von Kommunikation und kommunikativem Handeln im Zusammenhang mit elektronischen Medien (vgl. Grenz und Möll, 2014: S. 4).

Der Zeitraum über welchem von Mediatisierung gesprochen wird, ist nicht klar definiert. Der allgemeine Konsens in den Debatten besteht darin, dass in der Mediatisierung die Frage nach der Interaktion des Menschen mit den Medien im Fokus steht, nicht jedoch die Wirkung des Mediums auf den Benutzenden oder Konsumierenden. Mediatisierung von Kommunikation entsteht, so Grenz und Möll, durch die Handlungsart eines Individuums mit Techniken, welche erst durch Medien geschaffen wurden.

Der Wandel umfasst die Kommunikation zwischen Menschen in seiner beobachtbaren Form als auch das Verstehen und die Bedeutungszuweisung von kommunikativ handelnden Persönlichkeiten (vgl. Grenz und Möll, 2014: S. 3f.).

### 2.1 Soziale Netzwerke - eine Grundsatzdefinition

Soziale Netzwerke oder genauer gesagt Kommunikationsnetzwerke sind:

„offene Strukturen und in der Lage, grenzenlos zu expandieren und dabei neue Knoten zu integrieren, solange diese innerhalb des Netzwerks zu kommunizieren vermögen, also solange sie die selben Kommunikationskodes besitzen [...]“ (Andreas Hepp in Jan Fuhse und Christian Stegbauer, 2011: S. 18 zitiert nach: Castells, 2001: S. 528f.)

Kommunikationsnetzwerke verweisen auf zwischenmenschliche Beziehungen. Eine Gleichsetzung mit diesen sollte jedoch nicht vorgenommen werden. Vielmehr handelt es sich um Gebilde von Kommunikationsbeziehungen oder grundsätzlicher,

allgemeiner kommunikativer Konnektivität, deren Ausformung durch die Relation zur Kultur betrachtet werden sollte.

Vergemeinschaftungen von Individuen, welche sich Face-to-Face begegnen, bilden sich nicht zwangsläufig nur aufgrund der direkte Kommunikation fort, sondern ebenso durch ein von der Gemeinschaft geteiltes und grundsätzlich unbewusst wirkendes Wissen (vgl. Andreas Hepp in Jan Fuhse und Christian Stegbauer, 2011: S. 13f.).

Mit voranschreitender Technologisierung und Prägung durch elektronische Medien, hat der Zusammenschluss von sozialen Gruppen an Bedeutung gewonnen, die außerhalb der Kommunikation zwischen anwesenden Menschen Bestand hat.

Während bloße „Wissensgemeinschaften“ an Relevanz verlieren, gewinnen „Kommunikationsgemeinschaften“ zusehends an Bedeutung. Hepp sieht die „Internet-Gemeinschaften“ vor die Herausforderung gestellt eine Kommunikation erst selbstständig herstellen zu müssen, bevor der Prozess eines Wissensaustausches und -findung stattfinden kann (vgl. Andreas Hepp in Jan Fuhse und Christian Stegbauer, 2011: S. 14f.).

In der Kommunikations- und Medienwissenschaft nimmt das Konzept der Vernetzung („Konnektivität“) an qualitativer Relevanz zu. Der Begriff Konnektivität umfasst hierbei den Vorgang und die Verbindung von kommunikativen Beziehungen, welche sich in ihren Charakteristika stark unterscheiden können.

Konnektivität umfasst drei Typen von Kommunikation:

Face-to-Face-Interaktion, also die unmittelbare und direkte Interaktion von sich wechselseitig beeinflussenden Menschen.

mediatisierte Interaktion, bezeichnet die Kommunikation zwischen verschiedenen Individuen mit zur Hilfenahme von elektronischen Medien, wie dem Mobiltelefon.

mediatisierte Quasi-Interaktion, beschreibt eine monologische Interaktion zwischen Menschen, welche auf einen unbestimmten Bereich von potenziellen Empfängern ausgerichtet ist. Die grundlegende Asymmetrie zwischen Produzenten und Empfängern ist maßgeblich für die Form von Massenmedien (wie Radio oder Fernsehen).

Elektronische Medien ermöglichen es die kommunikative Vernetzung von der ortsbegrenzten, also der Kommunikationsebene zwischen anwesenden Menschen,

auf eine ortsungebundene zu heben (vgl. Andreas Hepp in Jan Fuhse und Christian Stegbauer, 2011: S. 14f.).

In Differenz zur lokalen Interaktion („Face-to-Face-Interaktion“), welche in einer direkten und unmittelbaren Interaktion von sich wechselseitig beeinflussenden Personen stattfindet, bildet sich in der über die staatlichen Grenzen der Nationen hinausgehenden Vernetzung von Menschen („Translokale Konnektivität“) ein Verlust von symbolischen Ausdrucksmitteln.

Eine Vernetzung, welche durch diese hergestellt wird, muss nach Hepp, auf eine andere Weise verstanden werden: „nämlich als eine translokal offene Konnektivität, d. h. als ein Kommunikationsgefüge mit entsprechend unscharfen Rändern“ (Andreas Hepp in Jan Fuhse und Christian Stegbauer, 2011: S. 16).

Dem Zugewinn an Konnektivität, welcher durch die Informationsübermittlung von nur einer Person ausgeht, liegt jedoch der Verlust einer dialogischen Kommunikationsbeziehung zugrunde.

Hepp definiert Kommunikationsnetzwerke als einen offenen Ansatz, welcher nicht von den „Qualitäten oder den Folgen“ einer Kommunikationsbeziehung abhängt.

„Kommunikative Konnektivitäten können hergestellt werden durch mediatisierte Interaktionen (bspw. E-Mail oder Telefon) und mediatisierte Quasi-Interaktionen (bspw. mit WWW oder Fernsehen). Sie können als Wechselbeziehung eine ‚Verständigung‘ oder ‚politische Legitimation‘ nach sich ziehen, aber auch vielfältige ‚Konflikte‘ und ‚Verdrängungen‘.“

(Andreas Hepp in Jan Fuhse und Christian Stegbauer, 2011: S. 18)

## 2.2 Digitale Identität

Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit durch ein Individuum und dessen Gegenwärtigkeit formen eine Präsenz oder Absenz, als Antonym.

Den Träger für Sinneseindrücke in der Übermittlung von Informationen bildet der Körper, der als eine Form von Projektionsfläche dient und in einen technologischen Bereich eingebettet wird. Informationen werden sowohl durch den Körper eines Individuums vermittelt, als auch durch elektronische Gegenstände, wodurch es laut Hahn (Hahn, 2015: S. 7f.) zu einer Gleichsetzung in der Begriffsdefinition eines

Mediums kommt. Jedoch sieht Hahn die Übermittlungsfunktion des Körpermediums durch drei Faktoren von der Elektronik getrennt:

Der Körper als physischer Träger von Körpersprache und Projektionsfläche von Sinneseindrücken, welcher auch als Übermittler von körpereigenen Informationen fungiert und Prozesse der Kommunikation erfasst, wie auch interpretiert.

In der Verbindung eines elektronischen Mediums mit dem Körper, zum Zwecke der Übermittlung von Signalen, sieht Hahn eine Veränderung der persönlichen Erfahrung, die auf eine kognitive Wahrnehmung von Kommunikationsprozessen zurückzuführen ist (vgl. Hahn, 2015: S. 7f.).

Die Unterteilung von durch Technik ermöglichten Präsenzen erfolgt nach Hahn in drei Kategorien:

### Telepräsenz

Um eine Kommunikation über das Internet zu ermöglichen, sind spezifische Protokolle notwendig, die Rahmenbedingungen, wie Aufgaben und Abläufe festlegen. Die Popularität von Protokollen und deren Verbreitungsgrad sind abhängig von der Menge der davon unterstützenden Standards. Eine maßgebliche Verbreitung von Multimedia-Diensten im „Local Area Network“ (LAN) fand 1996 durch die Rahmenspezifikation H.323 statt, welche erstmalig paketbasierte Dienste, wie das Voice over IP (VoIP) und die Videokommunikation einschloss. Über die Gateway-Funktion wurde der Übergang in andere Sprachnetze definiert, während die Gatekeeper-Funktion das Bandbreitenmanagement, also die Optimierung der Zuteilung von Bandbreiten, regelte (vgl. Schnabel, 2004: o.S.).

Der Begriff „Telepräsenz“ ist auf die IP-Telefonie zurückzuführen, in welcher die Präsenz eines Individuums innerhalb von Videokommunikation und der Grad von Einflussnahme auf die Form und den Inhalt von Kommunikation definiert wird (vgl. Hahn, 2015: S. 8f.).

### Präsenz als „gefühlte Nähe“

Der Ansatz einer Präsenz als wahrnehmbare Eigenschaft der Kommunikationsübermittlung, zielt auf die Wahrnehmbarkeit von fortlaufenden Reaktionen von Vorgängen in der Umgebung eines Individuums ab. Die subjektive Wahrnehmung findet ihre Wurzel in der Erfahrung des Menschen wieder. Nähe wird als ein Gefühl des Involviertseins und das Beherrschen der

Kommunikationsumgebung bestimmt und kann eine kommunikative Zufriedenheit erzeugen.

Die Annahme, Präsenz würde auf das menschliche Erleben wirken und auf Ort und Zeit als zwei differenzierten Begebenheiten basieren, steht mit dem obengenannten Ansatz im direkten Widerspruch (vgl. Hahn, 2015: S. 10f.).

### Präsenz als Zuschreibungseffekt

Die Wahrnehmung einer real-existierenden Situation ist zwangsläufig nicht davon abhängig, dass sich Individuen gleichzeitig an einem Ort aufhalten. Durch elektronische Medien, wie dem Internet beziehungsweise einer Videokonferenz über das Internet-Protokoll, können Sinneseindrücke übermittelt werden, die das Gefühl der Kopräsenz von Kommunikationspartnern entstehen lassen.

Hahn trifft eine Unterscheidung der Kopräsenz auf Basis von Faktoren, welche er als „objektive- und subjektive Beschreibungsfaktoren“ bezeichnet. Eine Erläuterung der zwei Beschreibungsfaktoren fällt er nur im Bereich der Objektivität. Die Subjektivität ist „nicht benennbar“, da diese aus komplexen internen und externen Faktoren des Individuums gebildet werden.

Bei den objektiven Beschreibungsfaktoren handelt es sich um: „embodiment“, nach diesem Faktor setzt Präsenz eine physikalische Interaktion, wie den Körper voraus. „immediacy“, beschreibt den Austausch von Informationen zwischen verschiedenen Individuen und dessen Übermittlungsgeschwindigkeit. „scale“, ist die Festlegung der Anzahl von beteiligten Individuen. „mobility“, definiert die räumlichen Faktoren für den Empfang von Informationen.

Eine körperliche Abwesenheit kann durchwegs im Rahmen der Nutzung von elektronischen Medien stattfinden. Auch ist die Kommunikation über technische Geräte keine Innovation des technischen Fortschrittes, sondern Ausdrucksweise der „Kommunikations- und Inszenierungsstile der Moderne“ (vgl. Hahn, 2015: S. 12f.).

## 3. Das Smartphone.

Für die breite Masse von Abnehmern führte die Konvergenz der Informations- und Kommunikationstechnik zu einem Verdrängen von spezialisierten Elektronikgeräten hin zu einer Zunahme von multifunktionalen Endgeräten.



Die Kehrseite der elektronischen Konvergenz findet sich in dem uneinheitlichen Standardisierungsverfahren und der Zersplitterung von Inhaltsrechten wieder, welche zu einer globalen Fragmentierung von Speicherungs- und Zugriffsmöglichkeiten führten.

Während unterschiedliche Datenkodierungen den systemübergreifenden Austausch von Daten bloß erschweren, verhindert oder beschränkt das Geoblocking die Verfügbarkeit von Informationen oder Dienstleistungen. Geoblocking bezeichnet die regionale Sperrung von Inhalten des Internets durch den Anbieter, zum Zwecke der Wahrung von rechtlichen Vereinbarungen oder ökonomischen Interessen (vgl. Binder, 2015: S. 11).

Das Mobiltelefon als Medium der Kommunikation mit seiner fortlaufenden, technologischen Evolution, ist einem nie endendwollenden, dynamischen Integrationsprozess unterworfen, in welchem das Smartphone zu einem Teil des alltäglichen Gebrauchs werden kann. Die Gefahr des auch als Domestizierung bezeichneten Prozesses steckt in der Möglichkeit einer Abhängigkeit. Dies kann durch die Übergabe von relevanten Alltagsaufgaben an das Medium und die damit einhergehende Abgabe der Beherrschung über das Medium geschehen (vgl. Fürst, 2014: S. 17f.).

Der Integrationsprozess eines Mediums, wie dem Smartphone umfasst vier Phasen (vgl. Röser und Peil, 2014: S. 9):

Anschaffung des Objektes und Eigentumsübernahme des Nutzenden.

Platzierung des Objektes im Haushalt des Nutzenden.

Integration und Eingliederung des Objektes in den Alltag des Nutzenden.

Wandlung des Objekts zu einem alltäglichen Gebrauchsgegenstand, zu welchem der Nutzende eine Beziehung aufbaut und sich hierdurch die Beziehung zur Umgebung verändert.

### 3.1 Beziehung von Mensch zu Objekten

Objekte arbeiten und wirken auf drei verschiedenen Ebenen (vgl. Fischer, 2015: S. 33):

Die persönliche Ebene ist die Beziehung des Objektes zur Umgebung eines Menschen.

Die soziale Ebene definiert die Verwendungsform des Objektes durch den es

besitzenden Menschen.

Die kosmische Ebene sind natürlich gegebene Phänomene, wie selbstleuchtende Himmelskörper, Magnetismus und Wasser.

Für die Bildung von Identität spielen sowohl soziale Verhältnisse, als auch das Verhältnis zu Dingen eine entscheidende Rolle. Seit der Urzeit begleiten den Menschen Gegenstände, mit denen er in der Lage ist, aktiv mit seiner Umwelt zu interagieren und diese zu verändern. Die aktuelle Forschung und Entwicklung bringt Gegenstände durch eine tiefgreifende Konvergenz von unterschiedlichen Technologien immer stärker in das Blickfeld des Nutzers. Das Smartphone wird zur Schnittstelle des täglichen Lebens, gekoppelt mit Erweiterungen wie Pulsmessgeräten oder Headsets (vgl. Fischer, 2015: S. 29f.).

Gegenstände und Objekte ermöglichen es dem Besitzenden, sowohl das eigene Selbstbild zu unterstreichen, als auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe zu festigen oder sich von dieser zu differenzieren.

Soziale Achtung und Anerkennung oder Neid können dem Besitzenden eines Gegenstandes entgegenschlagen, dabei grenzt sich ein Individuum durch die Verwendung von Symbolen ab. Der Status in einer sozialen Gruppe kann sich durch die Verwendung von Symbolen verändern, je exklusiver diese sind. Statussymbole, das sind materielle Objekte, welche spärlich existieren und dessen Erwerb sich daher als schwierig kennzeichnet (vgl. Fischer, 2015: S. 33f.).

Das Smartphone als Gegenstand und Symbol des technischen Fortschritts ist weder exklusiv, noch selten oder schwer zu beschaffen, dennoch nimmt dessen Bedeutung über alle Bevölkerungsgruppen der Gesellschaft zu, da es durch die technische Konvergenz, einen immer höheren Stellenwert im Leben der Nutzenden einnimmt (vgl. Fischer, 2015: S. 34).

### 3.2 Abhängigkeit und Symptome eines Suchtverhaltens (beim Smartphone).

In der Bezeichnung Internetsucht, beziehungsweise Internetabhängigkeit, werden verschiedene Erscheinungsformen der gesundheitsgefährdenden Nutzung des World Wide Webs zusammengefasst. Das Suchtpotenzial, durch Angebote wie: soziale Netzwerke, Videospiele oder auch Glückspielangebote, erhält das Web durch seine angebotsspezifische Struktur.

Als Übergriff werden in die Bezeichnung Mediensucht, auch Fernsehen und das

Mobiltelefon dazugerechnet. Eine Differenzierung der einzelnen Suchtarten ist unter den Wissenschaftlern und Medizinern umstritten, da strittig ist ob bei einer Sucht, wie dem Smartphone, nicht doch eine andere Art von Abhängigkeit zugrunde liegt, wie etwa eine Spiele- oder Kaufsucht (vgl. Fürst, 2014: S. 27f.).

Entscheidend für die Suchtbildung in Bezugnahme auf das Smartphone, sind die emotionale Wirkung auf den Nutzenden. Bedingt durch die flexible Anpassbarkeit mittels Anwendungen und dem einfachen Zugang von Inhalten, sowie dem ermöglichten Mobilitätskomfort, findet das Mobiltelefon besonders bei jungen Menschen einen großen Anklang (vgl. Fürst, 2014: S. 28).

Konflikte in der Auseinandersetzung mit dem Smartphone finden sich zumeist in den Generationen der Smart Natives wieder. *Smart Natives*, das sind Kinder bzw. Jugendliche, die mit den technischen Möglichkeiten der heutigen Zeit, insbesondere der technischen Errungenschaft des Smartphones, aufgewachsen sind (vgl. Fürst, 2014: S. 74ff.).

Das Nutzungsverhalten lässt sich grob in zwei Konzepte aufschlüsseln: unproblematische und problematische Nutzung. Im Bereich der problematischen Nutzung, welche auch den Weg hin zu einem Abhängigkeitsverhältnis zeichnet, sind sechs Kriterien ausschlaggebend (vgl. Fürst, 2014: S. 41f.):

Kontrollverlust und Toleranzaufbau. Der Nutzer verliert den Überblick über die Dauer der Smartphone-Benutzung, er unterschätzt den zeitlichen Umfang und es kommt zur einer Steigerung der Nutzungsdauer. Der Belohnungseffekt, welcher durch die Nutzung des Smartphones eintritt, verzögert sich stetig weiter hinauswirkend. Es tritt eine Toleranzentwicklung ein, diese äußert sich in der Gewöhnung an das Verhalten und in einem Mechanismus, welcher die Aufrechterhaltung des positiven Gefühls forciert.

Verhaltensauffälligkeit und Abhängigkeit. Im Fokus der Verhaltensauffälligkeit stehen einerseits das zwanghafte Verlangen an ein Endgerät zu denken und andererseits die Verhalten dominierende Aufmerksamkeit, welche der Nutzer dem Endgerät zu kommen lässt. Laut Fürst werden diese beiden Konsistenten als *kognitive Salienz* und *Verhaltenssalienz* bezeichnet (vgl. Fürst, 2014: S. 41f.). Der Unterschied in der Verhaltenssalienz liegt in einer Verhaltensveränderung. Der Nutzer hat das zwanghafte Verlangen sein Mobiltelefon, auf den Eingang eines - zum Beispiel -

Anrufes, einer WhatsApp-Nachricht oder auch E-Mail, zu kontrollieren. Dabei kommt es zu einer Ingebrauchnahme selbst an unpässlichen Orts- und Situationsbegebenheiten.

Reaktion auf Entzug und Konsequenzen. Das Mobiltelefon als Regulator der Stimmung seines Besitzers, hat sowohl im positivem als auch negativem Einfluss auf dessen Wohlbefinden. Kann es bei der Betätigung mit dem Endgerät zur Ausschüttung von Endorphinen kommen, so sind negative Auswirkungen, wie Entzugserscheinungen möglich. Direkt an den Entzug gekoppelt sind Befindlichkeitsstörungen (Konzentrationsschwäche, Nervosität, Gereiztheit, Herz-Kreislauf-Störungen, et cetera) und Rückfallerscheinungen.

Ein Konfliktpotenzial ergibt sich, wenn das Smartphone zu einem zentralen Bestandteil im Leben von Smart Natives wird. Meist bahnt sich ein Konflikt an, wenn essenzielle Lebensaufgaben und Verpflichtungen vernachlässigt werden und sich das Kommunikationsverhalten mangels Motivation an fördernden Aktivitäten (wie Hobbies, zwischenmenschlichen Beziehungen, körperliche Aktivitäten, et cetera) letztlich nur noch über das Endgerät abspielen.

## Literaturverzeichnis

Binder, Thomas (2015): Alte Werte im Windschatten der Digitalisierung. Ambivalente Wandlungsphänomene im Zuge der Globalisierung von digitaler Medienkommunikation.

Fischer, Elisabeth (2015): Die Nutzung des postmodernen Objektes Smartphone zur Konstruktion von Identität bei Jugendlichen

Fuhse, Jan; Stegbauer, Christian (Hrsg.) (2011): Kultur und mediale Kommunikation in sozialen Netzwerken. Wiesbaden: Springer.

Fürst, Angelika (2014): Das Smartphone-Verhalten der österreichischen Jugend auf dem Prüfstand: Wer kontrolliert wen? Wann wird die Nutzung zur Sucht?

Grenz, Tilo; Möll, Gerd (Hrsg.) (2014): Unter Mediatisierungsdruck. Änderungen und Neuerungen in heterogenen Handlungsfeldern. Wiesbaden: Springer.

Hahn, Kornelia (2015): Präsenzen 2.0. Körperinszenierung in Medienkulturen. Wiesbaden: Springer.

Krotz, Friedrich; Despotović, Cathrin; Kruse, Merle-Marie (Hrsg.) (2014): Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung. Wiesbaden: Springer.

Mobile Marketing Association Austria (2015): Mobile Communications Report.

Röser, Jutta; Peil, Corinna (2014): Internetnutzung im häuslichen Alltag. Räumliche Arrangements zwischen Fragmentierung und Gemeinschaft. Wiesbaden: Springer.

Schnabel, Patrick (2004): H.323 (Voice over IP). URL: <http://www.elektronik-kompodium.de/sites/net/0905101.htm>. Abfragedatum: 02. Juli 2016

Statistik Austria (2016): Haushalte mit Internetzugang 2016. URL: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/energie\\_umwelt\\_innovation\\_mobilitaet/informationsgesellschaft/ikt-einsatz\\_in\\_haushalten/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/energie_umwelt_innovation_mobilitaet/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/index.html). Abfragedatum: 30.

Oktober 2016